

Tagung am 1.-3. Oktober 1998: "Die Geschichte der Bundesrepublik als die Geschichte von Migrationen" (The History of the Federal Republic as Migration History) am Max-Planck-Institut für Geschichte in Göttingen.

Tagungsbericht von Monika Mattes (TU Berlin):

Die Geschichte der bundesdeutschen Nachkriegsmigrationen ist noch ungeschrieben. Beginnt sich die historische Zunft gerade zaghaft den 60er Jahren zuzuwenden, gilt diese Zurückhaltung erst recht gegenüber Migrationsprozessen als zeithistorischem Untersuchungsgegenstand. "Die Geschichte der Bundesrepublik als die Geschichte von Migrationen" zu schreiben, so der programmatische Titel des hier zu besprechenden Workshops, ist eine noch ungewohnte und ungeübte Forschungsperspektive für HistorikerInnen. Der interdisziplinäre Workshop zu zeitgeschichtlichen Migrationsprozessen, der vom 1.-3.10.98 in den Räumen des MPI Geschichte in Göttingen stattfand, sollte WissenschaftlerInnen, die in verschiedenen Disziplinen zu Migration arbeiten, zusammenbringen und eine erste Möglichkeit des Austauschs schaffen. Vorbereitet und organisiert von den beiden HistorikerInnen Anne von Oswald (Berlin) und Jan Motte (Göttingen), war dieser Workshop ein wichtiger Schritt in Richtung Vernetzung von jungen MigrationsforscherInnen und ihren Projekten.

Erfahrungs-, sozial-, alltagsgeschichtlich orientierte Projekte in unterschiedlichen Arbeitsstadien wurden in Koreferaten und Referaten vorgestellt und anschließend diskutiert. Die vorzustellenden Papiere waren schon vorher verschickt.

Der Workshop war durch vier Roundtables gegliedert: Im ersten Round Table "Flucht und Vertreibung" unternahm Volker Ackermann (Düsseldorf) eine begriffsgeschichtliche Rekonstruktion des Redens über den "echten Flüchtling" aus der SBZ/DDR zwischen 1945 und 1961. Er zeigte für das 1946 neugegründete Bundesland Nordrhein-Westfalen, daß die anfangs scharfe Trennung der politischen von den wirtschaftlichen Fluchtmotiven in den 1950er Jahren zunehmend verwischt wurde und Politiker und andere "Flüchtlingsexperten" den Wunsch nach besserem Lebensstandard im Kontext des Kalten Krieges als politischen Beweggrund interpretierten. Ebenfalls in Abkehr von der traditionellen Flüchtlingsforschung untersuchte Heinke Kalinke (Freiburg) die Lebensgeschichten von zwischen 1908 und 1930 in der oberschlesischen Kleinstadt Zülz geborenen Frauen. Im Mittelpunkt

stand die individuelle biographische Erfahrung und die Deutung des Erfahrenen von Frauen, die Zülz als Flüchtlinge oder Vertriebene verließen im Vergleich zu denen, die blieben und Polinnen "wurden". Hannelore Oberpenning (Osnabrück) stellte ihre sozial- und mentalitätsgeschichtliche Lokalstudie zur Flüchtlingssiedlung Espelkamp in Nordrhein-Westfalen vor. In der gegebenen "Laborsituation" beleuchtete sie die Eingliederungsprozesse im historischen Längsschnitt von den Flüchtlingen und Vertriebenen nach 45 bis zu der vor allem mennonitisch geprägten Aussiedlerzuwanderung aus der SU und Paraguay seit den 1970er Jahren, die sich als immer neuerliche Abgrenzungen der "Alten" gegenüber den "Neuen" vollzogen.

Der zweite Roundtable griff "Das Lager" als Wohn- und Lebensraum, das als zentrales Phänomen ebenso zum 20. Jahrhundert gehört wie Wanderungsbewegungen, in der historischen Längsschnittbetrachtung auf. Jens-Christian Wagner (Göttingen) stellte das NS-Lagersystem und seine Außenwahrnehmung am Beispiel des KZ Mittelbau-Dora 1943-45 vor. Sein Vortrag verband jenseits eines einseitigen Täter-Opfer-Schemas struktur- und erfahrungsgeschichtliche Ansätze am lokalen Beispiel. Der deutschen Bevölkerung war nicht nur der Anblick von Kolonnen ausländischer Zwangsarbeiter im Straßenbild vertraut, sondern auch in einem viel direkteren Verhältnis durch den Einsatz von KZ-Häftlingen in regionalen Betrieben. Mathias Beer (Tübingen) berichtete über das Flüchtlingswohnlager als Lebensform in der deutschen Nachkriegsgesellschaft, das im Querschnitt aber auch im Längsschnitt im Leben seiner BewohnerInnen betrachtet wurde. Am Bsp. einer Flüchtlingsgruppe aus Südosteuropa, die Schlotwieser, benannt nach ihrem Lager auf der Schlotwieser in Stuttgart-Zuffenhausen, konnte er verdeutlichen, daß das Lagermilieu und das sich dort entwickelnde soziale Leben im Spannungsverhältnis von Segregation und Integration zu einem allmählichen Identitätswandel der (ehemaligen) LagerbewohnerInnen führten. Helmut Dietrich (Berlin) interessierte in seinem Vortrag über die aktuelle Asylbewerberthematik die Wahrnehmungsstruktur der Einheimischen gegenüber Flüchtlingen und Flüchtlingsunterkünften. Über Interviews mit Deutschen und Polen in der ostdeutschen Grenzregion spürte er der Frage nach der gesellschaftlichen Akzeptanz bzw. Durchsetzbarkeit von Lagern und der Denunziationsbereitschaft der Bevölkerung nach. Deutlich wurde durch alle drei Vorträge, daß im historischen Längsschnitt klare Kontinuitätsaspekte bzgl. der Abwehrhaltung seitens der

einheimischen Mehrheitsgesellschaft gegenüber den LagerbewohnerInnen hervortreten.

Der dritte und umfangreichste Roundtable widmete sich der Arbeitsmigration der "Gastarbeiter". Zunächst wurden regional- und lokalgeschichtliche Arbeiten vorgestellt. Barbara Schmidt (Marburg) konnte für die Region Südhessen für die Frühphase der Ausländerwerbung zwei Migrationsmuster nachweisen: parallel zur temporären "Gastarbeit" fand bereits zwischen 1955 und 1967 ein Einwanderungsprozeß statt. Ausgehend von einem labour-history-Ansatz und in erklärter Abkehr zum modernisierungstheoretischen Paradigma der Zeitgeschichtsforschung stellte Jan Motte (Göttingen) den Lohnarbeiterstatus und die proletarischen Lebenswelten der türkischen Arbeitsmigranten im Hüttenwerk der ehemaligen Salzgitter AG in den Mittelpunkt seiner sozial- und alltagsgeschichtlichen Arbeit. Anne von Oswald (Berlin) ging in ihrer Fallstudie über die italienischen "Gastarbeiter" im Volkswagenwerk Wolfsburg der individuellen, subjektiven Seite der Arbeitsmigration, d.h. den Vorstellungen und Zukunftsprojekten der Migranten selbst nach. Dabei entwickelte sie unter Einbeziehung der Bedingungen in den süditalienischen Herkunftsgesellschaften eine Typologie von Migrationsmustern, die den anfangs vorherrschenden Typus des "Versuchsmigranten", aber auch die Pendelmigranten berücksichtigt. Mathilde Jamin (Essen) stellte Thesen und Aspekte zur Politik- und Sozialgeschichte der türkischen Arbeitsmigration vor, die im Zusammenhang mit dem Ausstellungsprojekt im Ruhrlandmuseum Essen erarbeitet wurden. Die Beiträge und anschließenden Diskussionen über das Verhältnis von "Ethnizität" und "Klasse" machten deutlich, daß die sich bietenden Anschlussmöglichkeiten zwischen Migrationsforschung und Arbeitergeschichte bisher kaum genutzt wurden. Das gilt ebenso für das Verhältnis von "Ethnizität" und "Geschlecht", deren Zusammendenken in empirischer Forschung noch in den Anfängen steckt. In diesem Zusammenhang stellte Monika Mattes (Berlin) ihre Arbeit über weibliche Arbeitsmigration und geschlechtsspezifischen Arbeitsmarkt in den 1950er bis 70er Jahren vor. Die Frage nach den Geschlechterverhältnissen wurde auch in dem Beitrag von Livia Novi (Osnabrück) über die Lebenswelten der italienischen MigrantInnen behandelt. Sie unterzog die in Interviews erhobenen Lebensgeschichten einer Narrationsanalyse, die sie tiefere Erkenntnisse über die Migrationsmotive und damit verbundene innerfamiliale Dynamiken gewinnen ließ. War hier die Frage nach dem Einwirken des Makrokosmos auf den Mikrokosmos

Diskussionsthema so wurde im Anschluß an Sonja Haugs Projektvorstellung (Karlsruhe) über soziales Kapital und Kettenmigrationsprozesse am Bsp. der italienischen Arbeitsmigration diskutiert, wie sich die sog. Meso-Ebene am Bsp. der Migrationsnetzwerke und ihrem Einfluß auf Migrationsentscheidungen in ihrem Zusammenhang mit Makro- und Mikroebene erfassen lassen. Yvonne Rieker (Freiburg) stellte ein sozial- und lebensgeschichtlich angelegtes Projekt zur italienischen Arbeitsmigration vor. Über gegenwärtige Ethnisierungsprozesse von sozialen Konflikten in der Arbeitswelt als Forschungsergebnis einer vollstandardisierten Befragung unter Industriebeschäftigten berichtete Svenja Ottens (Göttingen).

Einen politikwissenschaftlichen Beitrag lieferten die Überlegungen Karen Schönwälders (Frankfurt/M.) zur bundesdeutschen Ausländerpolitik in der Frühphase der Arbeitskräfteanwerbung. Die Analyse der Wahrnehmung von (Ein-)Wanderungsprozessen durch die politischen Akteure und ihres davon geprägten Handelns ergab ein institutionelles Nebeneinander separat arbeitender Politikressorts, die trotz realisierter Problematik keine gemeinsame Konzeption entwickelten.

Der vierte Roundtable beschäftigte sich mit der neuen Zuwanderung seit den 1980er Jahren. Strategien und Selbstwahrnehmung von lateinamerikanischen Einwanderinnen in Berlin standen im Mittelpunkt des ethnologisch ausgerichteten Beitrags von Sandra Gruner-Domic (Berlin). Edith Pichler (Berlin) stellte am Beispiel italienischer Gewerbetreibender Aspekte der Community-Formierung und ihrer ethnischen Ökonomie vor. In der Diskussion wurde die Frage aufgeworfen, ob die Formen der Nischenökonomie sich auf den Sonderstatus Westberlins zurückführen lassen oder ob sie nicht ein typisches Phänomen multiethnischer Metropolen überhaupt sind. Ebenfalls für die italienische Arbeitsmigration im Westteil Berlins machte Marcus Otto (Berlin) eine historische Bestandsaufnahme ihrer Organisationen. Über die Mitgliedschaft entweder in katholischen oder KP-Organisationen, die beide in erste Linie Freizeitaktivitäten anboten, entschieden i.d.R. die traditionellen Bindungen an eines der beiden Milieus.

Die genannten Beiträge zeigten das breite Themenspektrum der zeithistorischen Migrationsforschung. Der Workshop diskutierte nicht allein migrationspezifisches, sondern stieß immer wieder auf allgemeine sozialwissenschaftliche, nicht nur die Migrationsgeschichte betreffenden Methoden- und Theorieprobleme. Unabhängig

vom jeweiligen Thema und für dynamische Migrationsprozesse in besonderer Weise zutreffend, wurde über methodologische Probleme gesprochen, insbesondere über die alte Frage wie "Struktur" gegenüber "Erfahrung" zu fassen ist bzw. mentale Verhaltensdispositionen in der Migration durch soziostrukturelle Bedingungen mitbedingt sind. Ertragreich für alle Beteiligten war der Workshop v.a. durch den gemeinsamen Austausch, der von einer grundsätzlichen Offenheit gegenüber den unterschiedlichen Forschungsansätzen inspiriert war. Euphorisch durch anregende Diskussionen und reibungslosen und lockeren Ablauf war man sich am Ende des Workshops einig, diesem ersten Schritt des Überblicks und Kennenlernens weitere folgen zu lassen, und faßte bereits ein neues, möglicherweise zu einem Spezialthema zu organisierendes Treffen im nächsten Jahr ins Auge.